

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– März 2024 –

---

**Winzenburg, Justin: Ephesians and Empire.** An Evaluation of the Epistle's Subversion of Roman Imperial Ideology. – Tübingen: Mohr Siebeck 2022. 320 S. (WUNT II, 573), brosch. € 94,00 ISBN: 978-3-16-161183-4

Der Eph steht nicht gerade im Mittelpunkt des Interesses der „Empire Studies“, die sich in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem beachtlichen Forschungsfeld innerhalb der Exegese gemausert haben. Wer sich für einen – noch *avant la lettre* – imperiumskritischen Zugang zum Eph interessiert, wird zunächst auf die Arbeit von Eberhard Faust stoßen.<sup>1</sup> Die hier zu besprechende Arbeit, von Thorsten Moritz betreut und 2020 an der London School of Theol. verteidigt, ist zwar keine direkte Auseinandersetzung mit Faust, führt aber in einigen Aspekten über dessen nunmehr 30 Jahre alte Studie hinaus.

Der erste Hauptteil („Prolegomena“, 1–73) umfasst zunächst einen Forschungsüberblick (3–31), aus dem hermeneutische und methodologische Desiderate der bisherigen „Empire Studies“ hervorgehen. Im Anschluss daran umreißt Justin Winzenburg im zweiten Kap. (33–73) seine eigene „eklektische Hermeneutik“, die drei Aspekte berührt: (1.) Die Unterscheidung zwischen empirischer/em und impliziter/em Autor:in bzw. Leser:in: Empirische Leser:innen des 21. Jh.s (vielleicht mit besonderem Interesse an „Empire Studies“) müssen einen Text nicht notwendig so verstehen wie das vom/von der impliziten Autor:in angesprochene implizite Lesepublikum. (2.) Die Mehrdimensionalität von Sprache, zu der ihn v. a. die Sprechakttheorie im Anschluss an John R. Searle hinführt: hieraus destilliert er namentlich die Formel „X=Y in C“: Das Zeichen X bezeichnet die Wirklichkeit Y *im Kontext* C. Letzterer ist entscheidend. (3.) Narrative Hermeneutik: Auch wenn der Eph keine Erzählung im formalen, literaturwissenschaftlichen Sinn ist, wird man ihn dennoch als Artikulation einer „Erzählung“ im weiteren, hermeneutischen Sinn (man könnte auch sagen: eines Mythos) verstehen, die zum Mythos der römischen Herrschaft im Widerspruch steht.

Der zweite Hauptteil („From Method to Life-Setting“, 75–167) beschreibt Welten außerhalb des Textes und im Text. Zunächst behandelt das dritte Kap. „The Empirical Life-Setting of Ephesians“ (77–135). W. arbeitet klar heraus, dass die Datierung des Eph (Mitte oder Ende des 1. Jh.s Konsequenzen für die Plausibilität einer anti-imperialen Lektüre dieser Schrift hat: Je später man den Eph zeitlich ansetzt, desto plausibler wird die Suche nach verdeckter Kritik an der römischen Herrschaft, da in flavischer Zeit der Kaiserkult (bzw.: „imperial cult“) in der Provinz Asia einen merklichen Aufschwung erfahren habe und durch verstärkte Überwachungsmaßnahmen gegen Oppositionelle auch der Druck auf Christ:innen zugenommen habe. W. setzt sich redlich mit neuerer

---

<sup>1</sup> Eberhard FAUST: *Pax Christi et Pax Caesaris*. Religionsgeschichtliche, traditionsgeschichtliche und sozialgeschichtliche Studien zum Epheserbrief (NTOA 24), Fribourg/Göttingen 1993.

Forschungsliteratur auseinander, die beide Annahmen mit guten Gründen in Zweifel zieht, findet aber schlussendlich doch noch Autor:innen, die sie stützen. Im vierten Kap. („Implied Life-Setting of Ephesians“, 137–167) führt W. eine wichtige Differenzierung ein: Die implizite Briefsituation, die der Eph konstruiert (also sein Bild von Paulus und dessen Adressat:innen) ist nicht einfach mit der empirischen Briefsituation identisch oder für diese transparent. Das implizite Setting erlaubt aber allemal eine imperiumskritische Lektüre, insofern der inhaftierte Paulus an nichtjüdische Adressat:innen schreibt, die der römischen Herrschaft und ihren politischen und religiösen Anforderungen ausgesetzt sind.

Im dritten Hauptteil („Ephesians and Empire“, 169–258) legt W. im fünften Kap. („An Imperial-Critical Reading of Ephesians“, 171–207) Passagen des Eph *provisorisch* in imperiumskritischer Perspektive aus. Im sechsten Kap. („Subversive Speech-Acts: Ephesians and the Subversion of Imperial Ideology“, 209–252) unterzieht er diese Auslegungen dann selbst einer eingehenden Kritik anhand seines hermeneutischen Instrumentariums. So präsentiert er z. B. zunächst eine Deutung der Leerstelle in der *adscriptio* (Eph 1,1) als Schutzmaßnahme für die empirischen Adressat:innen (172–174). Dann weist er diese Deutung aber selbst zurück, da sie voraussetzt, dass der Inhalt des Eph problemlos als subversiv erkennbar sein musste (209–215). Insgesamt zeigt sich in diesem Kap., dass die imperiumskritische Auslegung einer ntl.n Schrift auf der Ebene von Stichwörtern oder Motiven mit großen hermeneutisch-methodischen Schwierigkeiten behaftet ist. Weiterführend ist aber W.s Vorstoß, die Auseinandersetzung mit der röm. Herrschaft und ihren Ansprüchen auf der Ebene der übergreifenden „Erzählung“ zu suchen, namentlich im Blick auf das eschatologische und christologische Narrativ des Eph (238–250). Im siebten Kap. („Summary and Conclusion“, 253–258) werden die Ergebnisse zusammenfassend gebündelt. Dem Haupttext folgt eine Bibliographie (259–301), die sowohl die verwendete Literatur umfasst (260–284) als auch – thematisch gegliedert – „Further Reading“ (285–301).

In der Gesamtschau fällt in W.s Arbeit eine ausgeprägte hermeneutische Sensibilität auf. W. rechnet mit vielen Variablen (v. a. Abfassungszeit und -ort, orthonymer oder pseudonymer Verfasser, politische Situation), die das exegetische Ergebnis beeinflussen. Die gewählten Methoden seiner „eklektischen Hermeneutik“ wendet er konsequent an und sorgt so für erfreuliche Transparenz. Besonders hervorzuheben ist die im sechsten Kap. durchgeführte Kritik, die sich positiv vom Maximalismus anderer Arbeiten im Feld der „Empire Studies“ abhebt. W. scheut sich nicht, Fehlanzeigen zu konstatieren; auch das ist ein Ergebnis. Kritisch ist zu bemerken, dass W. sich nicht von der Vorstellung gelöst hat, das frühe Christentum mit seiner Literatur sei mit einer flächendeckenden obrigkeitlichen Zensur konfrontiert gewesen, wie sie in den totalitären Systemen des 20. und 21. Jh. begegnet. Die schiere Existenz von *delatores* und *frumentarii* (die gegen Ende des 1. Jh. an Bedeutung gewannen) beweist nicht, dass jeder literarisch tätige Bewohner des römischen Reiches geheimdienstlicher Überwachung ausgesetzt war. Damit wird die Bestimmung von „C“ in Searles Formel (s. o.) stellenweise anachronistisch. Vielleicht hätte es einer tiefergehenden Analyse römischer Herrschaft und v. a. der politischen Aushandlungsprozesse zwischen Rom als Zentrale und den Körperschaften (Städte, Stämme) an der Peripherie des Imperiums bedurft, um zu einer beschreibenden (etischen) Sicht auf den Entstehungskontext des Eph zu kommen.

Dieser Kritikpunkt ändert aber nichts daran, dass W. eine sehr erfreuliche und lehrreiche Arbeit vorgelegt hat, die das Potenzial hat, das Feld der „Empire Studies“ in hermeneutisch-methodischer Hinsicht voranzubringen. Um die Eingangsfrage aufzugreifen: Hierin liegt auch der

Vorzug von W.s Arbeit gegenüber der hinsichtlich der historischen Kontexte besser informierten Studie von Faust.

Über den Autor:

*Stephan Witetschek*, Dr., apl. Professor an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München ([stephan.witetschek@lmu.de](mailto:stephan.witetschek@lmu.de))